

What aliens like to do

Zum Kontext einer Videoinstallation

«Lernt Sprachen, auch die nicht Vorhandenen.»

Stanislaw J. Lew

Im Frühjahr 2003 lernte ich die Künstlerin Theres Zindel in den Labors des damaligen «Wahnsinnunternehmen zmk» kennen. Der Künstler Markus Schweizer bot damals die Räumlichkeiten seiner Wohnung in der Basler Innenstadt als Labor, Treffpunkt und Atelier für Menschen mit Wahnsinn-Erfahrungen an. «*Wir transformieren Wahnsinn in Kunst*», lautete eine der Devisen des Unternehmens.

Ich studierte damals Kunsttherapie im 4. Semester am ITP (Institut für Transpersonale Psychologie und Kreative Kunsttherapie, Bern), hatte Markus Schweizer bei einer seiner künstlerischen Performances in der Öffentlichkeit kennen gelernt und anlässlich einer weiteren öffentlichen Kunstaktion mit der Videokamera begleitet. Im Frühjahr 2003 planten Markus Schweizer und die Gruppe um das Unternehmen herum eine Ausstellung, die über die sozialen, menschlichen, spirituellen, künstlerischen und gesellschaftlichen Aspekte der «*Psychosen aus dem schizophrenen Formenkreis*» vermitteln sollte. Dies wollte man mittels Live-Performances, Videoclips, Bildern, Vorträgen und Diskussionen erreichen. An den inhaltlichen Vorbereitungen dieser Ausstellung beteiligten sich viele, die im Labor ein- und ausgingen; dazu zählten nicht nur Betroffene, sondern auch Angehörige, Freunde und Kulturschaffende. Auch Theres nahm an diesen Vorbereitungen teil und wollte einen eigenständigen künstlerischen Beitrag leisten. Ich lernte Theres als sehr engagiert kennen, politisch und poetisch, unangepasst und schillernd. Sie beteiligte sich damals an den Demonstrationen gegen den Irakkrieg mit male- risch-schrägen Transparenten, hielt Reden, las Gedichte und improvisierte Texte, die sie im Stil der *Slam Poetry* vortrug. Theres war seit mehreren Jahren künstlerisch tätig, zeichnete und malte viel, hatte regelmässig Auftritte und Ausstellungen und sang in einer Punkband. So leidenschaftlich sie performte, so versetzten sie öffentliche Auftritte doch immer wieder in Panik. Darum schien eine Video-Performance, die unter Ausschluss des Publikums stattfinden konnte, ideal. Für Theres war die Möglichkeit der Produktion von laufenden Bildern als eine bildliche, zeitliche und strukturelle Erweiterung ihrer erzählerischen Mittel faszinierend.

Freestyle

Während sechs Wochen arbeiteten wir an dem Werk. Unseren Arbeitsstil nannten wir «Freestyle». Der Begriff ist dem *Hip-Hop* und der *Slam Poetry*-Kultur entliehen und bedeutet, zu zweit auf einer Bühne frei zu improvisieren, Eigenes vorzubringen und aufeinander einzugehen. Spaziergänge und lange Gespräche bildeten die Basis dieser ersten Phase, in der wir den Inhalt der Videoperformance zu skizzieren versuchten. Um Theres' Erzählungen besser folgen zu können, versuchte ich, eine Anamnese zu erstellen, doch aus einer chronologischen Ordnung wurde nichts, da Theres unaufhörlich driftete, phantasierte, reimte und assoziierte oder sogar direkt in die Performance hineinschweifte. So schlug sie vor, «das Ganze in Drei zu packen»: Das war der Impuls für die Trilogie. Durch den Versuch der Anamnese waren auch Fragen betreffend biographischer Besonderheiten und Ereignisse aufgetaucht, die das Werk später stark beeinflussen sollten. Bei Theres zu Hause herrschte ein kreatives Chaos aus Bastelmaterial, Zeichnungen, Texten, Mappen und Werken. In diesem Alltagsgewirr hatte sich ein Bild, das sie Monate zuvor nach einer Indienreise gemalt hatte, zu einer Gestalt entwickelt, einem «Alien», einem fremden, aber nicht feindlichen Wesen. Auf Skizzen war dieser «Alien» immer wieder zu sehen, aber auch in Texten tauchte er auf, die Theres in unglaublicher Menge produzierte und die sich mit allem Möglichen befassten. Die Bedeutung des «Alien» zu fixieren oder zu analysieren, hätte dem künstlerischen Konzept widersprochen. Der «Alien» war zudem nur ein Element inmitten einer vielschichtigen und skurrilen Welt, die oftmals von der Angst vor Zerstörung bedroht schien. So versuchte ich, die Gegenwart, die wir gemeinsam erlebten, so weit als möglich zu teilen, machte Notizen und Skizzen, begann zu fotografieren. Ich hatte damals relativ wenig Erfahrung mit psychotischen Erlebnisinhalten und musste lernen, die gemeinsame Zeit einzuschränken, aber auch, meinen Funktionsmodus bewusst zu wählen und mich entweder ausserhalb oder im Inneren des gemeinsamen suggestiven Raumes aufzuhalten. Durch mein Nachfragen, Wiederholen und Darauf-zurück-Kommen entschleunigte sich das Geschehen der Erzählungen und ich erlebte Rhythmen, beobachtete Wiederholungen, Wandlungen und Konstanten. Im Lauf der Zeit lernte ich Teile von Theres' Symbolwelten kennen und nahm Einfluss, indem ich sie ermunterte, von sich zu

Videostills,
Freestyle «what aliens like to do»
Mit Theres Zindel © alchemilla



reden – und nicht vom Politgeschehen – und jeweils beim Thema zu bleiben. Schliesslich performte Theres den Text frei, so wie meistens, diesmal vor laufender Kamera. Die Aufnahmen sah sie sich danach an. Diese Texte bildeten – als Originalton – die Basis der Trilogie. Die Filmsequenzen entstanden während drei weiterer Tage in Theres' Wohnung, als sie an dem Kostüm arbeitete, in das sie schlüpfte, um damit nach Lausanne zur Demonstration gegen den G-8-Gipfel zu reisen. Sie tat das nicht, weil ich filmte: Sie hätte es ohnehin getan. Doch es war ein faszinierender Prozess, der sich da vor laufender Kamera entwickelte, Theres' Verwandlung in den «Alien». Es war nicht geplant, es ergab sich so. Die Idee, die Trilogie an der Premiere über drei Bildschirme gleichzeitig versetzt laufen zu lassen – sprich immer gleichzeitig alle drei Teile gleichzeitig zu hören und zu sehen – gibt dem Betrachter einen Eindruck davon, was es heisst, an Reizüberflutung zu leiden. An der besagten Ausstellung «IV-Realities» von Markus Schweizer im Juni 2003 wurden drei Computer im Dreieck auf den Boden gestellt, in einer Entfernung von je circa einem Meter, so dass der Betrachter die vierte Position einnehmen musste, um den Text zu verstehen bzw. das Gewirr, das durch die Überlagerung der Stimmen entstand.

Selbst-Narration

Die Trilogie ist in einem künstlerischen Kontext entstanden, in dem es weder einen therapeutischen Auftrag noch einen Auftraggeber gab. Wir wollten keinen Dokumentarfilm zum Thema «Psychose» machen, sondern ein künstlerisches Werk. Damit schufen wir eine gemeinsame Ebene, auf der wir gleich gestellt agieren konnten, kreativ, neugierig und offen. Das gemeinsam definierte Ziel schuf eine Verbindlichkeit und setzte einen klaren Zeitrahmen. Ich habe Theres nicht als «Patientin» betrachtet, sondern als Menschen mit einem hohen künstlerischen Potential ernst genommen. Daraus erwuchs die Beziehung und das Vertrauen in den Prozess. Bestimmte Phänomene vollständig auszublenden, wäre aber ebenso naiv wie fatal gewesen. Die Fachliteratur zum Thema der «Psychosen aus dem schizophrenen Formenkreis» bot mir zwar einen Überblick, aber wenig Beispiele für konstruktive Arbeit. Ein Lichtblick waren die Ergebnisse einer anthropologisch orientierten Studie (Davidson, J.S. Strauss, 1992), wonach chronisch schizophrene Patienten auf unerwartete Weise ein eigenständiges Leben führten, indem sie ein konstruktives Selbstbild zu entwickeln begannen (Bock, 2002), sowie Milzners Thesen vom suggestiven Raum (Milzner, 2001). Als «*suggestiven Raum*» bezeichnet Milzner jene Sphäre, die sich zwischen Menschen einstellt, welche sich in Beziehung zueinander befinden und

kommunizieren. Im Zusammenhang mit Psychosen verdeutlicht Milzner, wie stark Suggestionen auf den Klienten Einfluss nehmen, vor allem auf das Urteil, das der oder die KlientIn dadurch sich selbst gegenüber gewinnt, und stellt die Frage, welche Suggestionen dem Klienten nützen im Sinne seiner Autonomie, seines Selbstbezugs und seines menschlichen Potentials. Die Suggestion des Chaos beispielsweise erweist sich als nützlich, weil sie von der Suggestion der «*Nicht-Verstehbarkeit*» Abstand nimmt und stattdessen ein Einverständnis dafür schafft, die scheinbar zusammenhanglosen Inhalte zu kreuzen und neue Bezüge herzustellen.

Ich stiess damals zudem auf das Konzept der «*narrativen Identität*» (Ricoeur, 1991). Diese kann verstanden werden als «*die Einheit des Lebens einer Person, so wie sie erfahren und artikuliert wird in den Geschichten, die diese Erfahrungen ausdrücken*» (Widdershoven, 1993, in: Kraus, 2000; Lucius-Hoene, 2000). Da der Verlust dieser Einheit bzw. die Angst davor ständiges Thema war, bestätigte ich Theres' Erlebnisinhalte, zum Beispiel Gefühle, die ich teilen, Schilderungen, die ich begreifen, Schmerzen, die ich nachempfinden konnte, als sinnhaft und kohärent. Diese sich daraus entwickelnden biographischen *Selbst-Narrationen* bildeten den Boden unserer Arbeit und später das Gerüst der Trilogie.

In diesem intimen Geschehen erweiterte die Kamera den bestehenden Dialog zwischen Theres und mir auf den Dialog zwischen Theres und dem Publikum. Das Publikum, die Augen der anderen, war ein Umweg, den Theres wählte, um mit sich selbst in Dialog zu treten. Das Projekt barg somit mehr Komponenten als jene der vermittelnden Öffentlichkeitsarbeit, in dem es Theres in ihrer Ganzheit und Identität als Person bestätigte.

Theres' Verwandlung in einen «Alien» (frz.: aliénation = Entfremdung), inszeniert als spielerisch-theatralisches «*Als-Ob*», birgt in sich die existentielle Auseinandersetzung mit der eigenen Entfremdung. Sich fremd zu sein, erweist sich als Not. Sich das Fremde anzueignen, vorübergehend zum «*Anderen*» zu werden, ist nicht nur als ein Akt künstlerischer Freiheit zu betrachten, sondern auch als Integrations- und Bewusstseinsprozess zu verstehen.

Die Trilogie «*what aliens like to do*» wurde an der Ausstellung «*IV-Realities*» von Markus Schweizer in der Galerie Arté Wallhof in Basel im Juni 2003 zum ersten Mal gezeigt.

Die Arbeit wurde von der Internationalen Gesellschaft für Kunst, Gestaltung und Therapie in Heidelberg mit dem Asconapreis 2005 ausgezeichnet.

1

«Was – was is eigentlich – all, all, allah, aliens, all-eins. Eins, eins, eins! Die erste sein, die ersten werden die letzten sein, die letzten werden – eins. (...) und nachdem sie des chind abgschlage händ, schwiizer, sie sin glichaltrig gsi, händ sie's an en baum anebunde und des chind hätt nachher de schmätterling pflückt und flügel uusgrisse – (...) Bitte nöd an atombombe denkche, nai nai, es chönnt ghirnspaltig hervorruefe, schizophrenie, bitte nöd an atombombe denkche. Nai, mir müssed erwachse werde. Bisch ruhig! Nai! Löcher, es git immer mehr löcher und der amerikaonkel stirbt nöd und ich ha angst, dass ich ins gefängnis chomm. Und sie wünschen es sich alle, ich würd' sterben, aber reich werd' ich nicht dran.»

2

«U j ezze gits wider soviel bankiers und der couchepin spinnt und es parlament pennt und de diktator chunnt uff bsuech, un alli fahred rundumme un i ha nur kassekrampf un angst vo bürokrate. Un irgendwo isses grosses portmonee un des hätt hunger u frisst u frisst. (...) U z amerika isch de phropheet, wird vom walfisch verschluckt un es git immer mehr kleine jonasse un – chaschtewäge! Un drum han i der alien müsse polschtere u drum muss i mir hüt kriegsspielzüg mache gege de sockewahnsinn vo de alte un drum muss i hüt die polizei amale internationale blut-wurst-farb-zentrale. Bitte alles anmalen alles malen, anmalen. Ein wund-mal ist nicht lustig, gar nicht. Ich bin anders. (...)»

3

«(...) Brüsch ha. Aber es isch geföhrlich, es chönnt eim irgendetwas drufdope. Es muss irgendwie es guets gefühl si es würde im öpper drufdope aber andri müüs brucht die welt, keini graui, s'git zuviel graui müüs drum chömmet jezz d aliens. (...) also die wahrheit und die realität sind durcheinander zu bringen. Es gibt keine aliens, ausser wir sind sie selber. Ich find, der bush sollte von den aliens entführt werden: la boucherie à la psychiatrie, alles aufwiegeln. Und überall sollten blüemli wachsen. (...) Un emol hätt's es bildli gäh un druff is gstande: pass uff, chönntscht spiegle. S'git immer wie mehr schmetterling, immer wie mehr verpuppige. Ich wünsch mir mehr all-eins, mehr aliens. (...)»

Literatur:

- Baer, Udo: Gefühlssterne, Angstfresser, Verwandlungsbilder..., Affenkönig Verlag, Neukirchen-Vluyn 1999
- Bock, Thomas: Achterbahn der Gefühle, Herder, Freiburg Basel Wien 2002
- Bock, Th.; Deranders, J.E.; Esterer, I.: Im Strom der Ideen, Psychiatrie-Verlag, Bonn 1998
- Breuer, Gerda; Schleper, Thomas (Hg.): Bild(er) der Welt(en), Frankfurt a.M. Basel Stroemfeld 2000
- Davidson, J.S. Strauss: Sense of self in recovery from severe mental illness, Brit. Journal of Med. Psychology 68, 1992. S. 131–148
- Finzen, Asmus: Schizophrenie, Psychiatrie-Verlag Bonn 2000
- Kraus Wolfgang: Das erzählte Selbst, Centaurus Herbolzheim 2000
- Lucius-Hoene, G. (2000a, Juni): Konstruktion und Rekonstruktion narrativer Identität, Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research, <http://www.qualitative-research.net/fqs-texte/2-00/2-00lucius-d.htm>
- Milzner, Georg: Die Poesie der Psychosen, Psychiatrie-Verlag GmbH, Bonn 2001
- Ricoeur, P.: Zeit und Erzählung, Bd.III: Die erzählte Zeit, Wilhelm Fink Verlag, München 1991
- Stauss, Konrad: Anthropologische Philosophie der dialogischen Perspektive. In: Transpersonale Psychologie und Psychotherapie, Via Nova, Petersberg 1999 (No. 2)
- Widdershoven, G.A.M. & Smits, M.J.: Ethics and Narratives. In: Josselson R. (ed.): Ethics and process in the narrative study of lives. Bd. 1 Newbury Park: SAGE Publications, 1996

Christiane Reiser

Dipl. Kunsttherapeutin ITP,
Institut für Transpersonale Psychologie
und Kreative Kunsttherapie, Bern
alchemilla, praxis für gemeinschaft
Quartierlabor
Erlenstrasse 5, 4058 Basel
Telefon 061 681 80 56
www.airtrain.li

Theres Zindel

Brombacherstrasse 10, 4057 Basel
Telefon 061 692 39 58